

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 62 (1991)
Heft: 1

Artikel: Braucht das Heim ein neues Selbstbewusstsein?
Autor: Vonaesch, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-810182>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Braucht das Heim ein neues Selbstbewusstsein?

Als mich Alfred Steffen fragte, ob ich bereit wäre, mit einem Kurzreferat zu diesem Thema einen kleinen Beitrag an die heutige Tagung zu leisten, ahnte ich nicht, was ich mir mit meiner spontanen Zusage aufgeladen hatte. Gewiss, es ist ein Thema, das mich als Zentralsekretär des Vereins für Schweizerisches Heimwesen natürlich beschäftigen muss. Aber die gestellte Aufgabe ist vielleicht etwas undankbar. Undankbar deshalb, weil sich unmittelbar nach einem reichlichen Mittagmahl die Aufmerksamkeit der Zuhörer nur schwer mobilisieren lässt, und weil sich das gestellte Thema nicht in kurzer Zeit behandeln lässt. Die Frage, ob das Heim ein neues Selbstbewusstsein brauche, wäre eigentlich ein Seminar-Thema, über das sich ohne weiteres eine ganze Woche nachzudenken lohnte. Doch gehe ich davon aus, dass meine kurzen Ausführungen von der Tagungs-Regie her nicht als umfassende Betrachtungen, sondern als einleitende Gedanken und Hinweise gedacht sind. Denn, so hoffe ich, wird die heutige Tagung selbst gewisse Antworten auch zu dieser Frage geben können.

Gestatten Sie mir einleitend noch eine kleine Klarstellung. Für mich als Zentralsekretär des VSA, der ja bereits 1844 als «Verein schweizerischer Armenenerzieher» gegründet worden ist und in wenigen Jahren sein 150jähriges Bestehen wird feiern können, ist «Heim» nicht einfach «Heim». Da ich hier an einer Fachtagung von PRO SENECTUTE spreche, gehe ich von der Annahme aus, der Begriff «Heim» werde hier sinngemäss ausschliesslich für stationäre Einrichtungen der Betagtenbetreuung, mit welchen Strukturen auch immer, verwendet. So denke ich, wäre es besser, hier die Frage zu stellen: «*Braucht das Altersheim ein neues Selbstbewusstsein?*»

Trotzdem die Fragestellung der dahinter verborgenen Problematik niemals gerecht werden kann, tun wir gut, uns damit zu beschäftigen, denn allzuvielen ist zurzeit im Bereich der Betagtenbetreuung in Bewegung. Doch stellt sich gleich am Anfang die Frage «*Was heisst denn SELBSTBEWUSSTSEIN überhaupt? Kann man dieses, sofern ein neues wirklich vonnöten sein sollte, einfach aufbauen oder gar beschaffen? Ich denke NEIN! In einem Lexikon fand ich unter dem Stichwort «Selbstbewusstsein» folgende Definition:*

«Das ÜBERZEUGTSEIN von seinem Wert und seinen Fähigkeiten»

Gewiss: es gibt differenziertere Definitionen. Die vorliegende jedoch scheint mir für unsere Betrachtungen den «Nagel auf den Kopf» zu treffen. Wenn das Heim – gemeint wären damit alle mit der «Institution Heim» in irgendeiner Weise in Beziehung stehenden Menschen, nicht nur Heimleiterinnen und Heimleiter – ein neues Selbstbewusstsein brauchte, was noch zu beantworten sein wird, dann würde dies bedeuten, dass es diesen Leuten tatsächlich an Überzeugtsein gebricht.

Ein solcher Mangel an Selbstwert wäre allerdings nicht einfach eine kurzfristig korrigierbare Tatsache, sondern ein Symptom, ein Warnzeichen also. Und den Ursachen dieses Symptoms müsste nachgegangen werden.

Nun zurück zur Frage des Themas «Braucht das Altersheim ein neues Selbstbewusstsein?» Ich kann sie nicht abschliessend beantworten. Gewiss, ich hätte eine entsprechende Umfrage unter unseren Mitgliedern durchführen können. Ich habe bewusst darauf verzichtet; sie wäre niemals repräsentativ ausgefallen. Die Tagungs-Regie scheint jedoch einen gewissen Mangel an Selbstbewusstsein zu beobachten. Sonst hätte Sie die Frage vermutlich



Für einmal selbst angesprochen . . .

gar nicht erst gestellt. *Meiner Ansicht nach darf nicht von einem generellen Mangel an Selbstbewusstsein gesprochen werden. Doch meine auch ich, dass bei vielen Heimverantwortlichen eine spürbare Verunsicherung zu beobachten ist. Welches sind nun aber die Ursachen dieser Symptome?*

Die Ursachen dürfen nicht nur im Heime selbst gesucht werden. Sie müssen insbesondere in seinem Umfeld gesucht werden. Unsere Heime sind ein «Spiegelbild unserer Gesellschaft». In unserer Gesellschaft haben sich in den letzten Jahrzehnten, speziell aber in den achtziger Jahren verschiedene Veränderungen vollzogen, die für unsere Heime nachhaltige Konsequenzen haben. Man spricht von Begriffs-, Sach- und Wertewandel.

Zum Begriffswandel

Sprach man früher etwa noch vom Armenvater, so kennen wir heute nur noch den Heimleiter oder die Heimleiterin. Aus dem Altersasyl oder dem «Spittel» ist ein Altersheim geworden. Aus



Alfred Steffen – seine letzte Fachtagung.

Insassen sind Bewohner, Betreute, Pensionäre, Klienten und gar Gäste geworden.

Zum Sachwandel

Die Konsequenzen der demographischen Entwicklung sind in unseren Alters- und Pflegeheimen längst empfindlich spürbar. Die durchschnittliche Lebenserwartung unserer Bevölkerung steigt und die Anzahl der Betagten nimmt zu. Eine letzte Woche in einem unserer Mitgliederheime durchgeführte Erhebung zeigt ein Durchschnittsalter der Heimbewohner von 85,2 Jahren. Den Angaben des Bundesamtes für Statistik haben wir kürzlich entnommen, dass die Zahl der über 75 Jahre alten Menschen von 448 700 im Jahre 1990 auf 492 200 im Jahr 2000 und auf 548 400 im Jahr 2010 zunehmen wird. Parallel zu dieser Entwicklung wird auch die Anzahl der Pflegeabhängigen unter ihnen zunehmen. Die zitierte Erhebung zeigt bereits heute eine durchschnittliche Pflegedauer von 5,6 Jahren.

Die laufend zunehmende Verbesserung der materiellen Verhältnisse hat andere Möglichkeiten, aber auch andere Ansprüche geschaffen. Bessere, individuellere Wohnverhältnisse, aber individuellere Dienstleistungen allgemein sind gefragt. Einzelzimmer mit Nasszellen sind in neueren oder renovierten Heimen bereits Standard.

Der Ruf nach der eigenen Kochgelegenheit im eigenen Zimmer ist längst gefordert. Wahlmenue und Diätkost sind mehrheitlich bereits Selbstverständlichkeiten.

Das Berufsverständnis des Personals hat sich ebenfalls gewandelt. Waren die Heime ursprünglich mehrheitlich von Ordens-

schwestern und Diakonissinnen geführt, liegt die Betreuung der Betagten, insbesondere jene der Pflegebedürftigen, weitgehend in den Händen von spezifisch ausgebildetem Pflegepersonal. Ihre Berufung ist nicht mehr aus dem christlichen Glauben erwachsen. Ihre beruflichen Ansprüche und Ziele sind anders motiviert und nach sozialpartnerschaftlich ausgehandelten Grundsätzen und Richtlinien geregelt. War früher eine lange Dienstzeit die Regel, bildet diese heute eher die Ausnahme. Teilzeitarbeit und unbezahlte Urlaube haben auch in den Heimen Einzug gehalten. Damit sind wir bereits beim

Wertewandel

Der Wertewandel lässt sich vom sogenannten Sachwandel nicht klar trennen. Der Wandel der Werthaltungen hat zum Sachwandel geführt. Nun gibt es aber nicht einfach alte, traditionelle Werthaltungen einerseits und neue, moderne andererseits. So einfach ist die Sache nicht. Dr. Christoph Pachlatko, Direktor der Schweizerischen Epilepsie-Klinik, Zürich, sprach kürzlich in seinem Referat an der VSA-Herbsttagung «Ethische Fragen in der Heimführung» von der heutigen Vielfalt von Lebensstilen und Lebensinhalten und von einem weiten Spektrum von materiellen und ideellen Zielsetzungen, die in fast beliebiger Form kombiniert auftreten und den gesellschaftlichen Wertewandel kennzeichnen.

Die skizzierten Entwicklungen haben zu veränderten Ansprüchen gegenüber den Heimen geführt. *Bewohner, speziell natürlich auf deren Angehörige, Personal und Öffentlichkeit sind den Heimen gegenüber deutlich anspruchsvoller und zugleich auch kritischer geworden.* Die Öffentlichkeit reagiert sehr empfindlich auf alle angeblichen Ungereimtheiten in Heimen. Ungereimtheiten, wie sie in jeder guten Familie immer wieder vorkommen und als durchaus normal hingenommen werden, erregen, wenn sie in Heimen geschehen, leicht das Interesse einer breiten Öffentlichkeit. Und die Presse ist, wie Sie selbst wissen, stets beflissen, sich in solchen Situationen der Wahrung öffentlicher Interessen durch entsprechende Berichterstattung anzunehmen.

Das Verhältnis der Gesellschaft zur Institution Heim ist zwiespältig geworden. Sie ist zwar bereit, mehr als früher für Bau und Betrieb von Heimen zu investieren, aber sie ist nicht fähig, sie als Teil ihrer selbst zu integrieren. Wen wundert's? Alter und Tod sind tabu in unserer Gesellschaft; sie werden verdrängt. So mag es auch nicht erstaunen, wenn ein Heim-Eintritt für Betagte sozusagen «die letzte Möglichkeit» darstellt.

Die erwähnten Entwicklungen sind natürlich nicht gerade geeignet, das Selbstbewusstsein der Heimverantwortlichen, speziell jedoch der Heimleitungen, zu fördern. Im Gegenteil! Sie fördern eine gewisse Verunsicherung!

Was kann nun aber getan werden?

Das Öffnen der Heime und die Zusammenarbeit mit der im Aufbau befindlichen offenen Betreuung wird zweifelsohne die beste Möglichkeit zum Abbau der deutlich spürbaren Vorbehalte gegenüber dem Eintritt ins Heim sein. Der weitere Ausbau der offenen Betreuung kommt zwar den Wünschen unserer Betagten entgegen. Er führt jedoch auch dazu, dass unsere Altersheime sich allmählich zu Schwerst-Pflegeheimen wandeln. Eine Entwicklung, die unseres Erachtens nicht einfach hingenommen werden darf. Es bedarf bereits in naher Zukunft einer intensiven Zusammenarbeit der offenen und der stationären Betreuungs-Institutionen. Einerseits um die Institution Heim in unsere Gesellschaft zu integrieren, andererseits aber um die demographisch bedingten, enormen Betreuungs- und Pflegeaufgaben menschenwürdig bewältigen zu können.

Probleme beim Gehen?

Der Garant 2000 hilft garantiert!

Mit der verstellbaren Lenksäule und dem höhenverstellbaren und drehbaren Sitz passt sich das attraktive Elektrofahrzeug auch Ihren Bedürfnissen an. Hinterradantrieb mit Differential für sichere «Bergfahrten» und Beleuchtungsanlage für den abendlichen Einkaufsummel. Neu mit zwei Einkaufskörben.



Verlangen Sie eine Probefahrt bei

Gloor Rehabilitation & Co

Vollmatt 23, 4437 Waldenburg BL
Telefon 061 97 97 77

Seitens der Heime ist verschiedenes möglich. Ich denke an eine permanent anzustrebende Qualitätsverbesserung in den Heimen durch Aus-, Fort- und Weiterbildungsmassnahmen, zeitgemässe Wohngestaltung usw.

Für die Heimleitungen ist eine Förderung des Berufsbildes durch eine anerkannte, standardisierte höhere Ausbildung anzustreben.

Gezielte und permanente Aufklärung durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit wird Ansehen und Stellenwert der Heime in unserer Gesellschaft allmählich verbessern helfen.

Eines muss uns neben diesen unvollständig aufgezählten Massnahmen ein *vorrangiges Anliegen* bleiben: *Das laufende Auseinandersetzen mit Alter und Tod*. Sie müssen wieder zum natürlichen Bestandteil unseres Lebens werden. Dies ist keine Aufgabe, die nur der Geistlichkeit vorbehalten ist.

Der Verein für Schweizerisches Heimwesen (VSA) beschäftigt sich seit Jahren intensiv mit den erwähnten Massnahmen und Themen in Kursen, Fachtagungen und mit unterstützenden Dienstleistungen und sozialpolitischen Aktivitäten.

Meine Damen und Herren, abschliessend meine ich, *nur nach einem neuen Selbstbewusstsein des Heimes zu fragen, kann uns nicht weiterbringen. Damit würde nur ein Symptom bekämpft, nicht aber die Ursache*. Gewiss: viele, ja vielleicht die Mehrzahl unserer Heime braucht ein neues, den veränderten Verhältnissen gerecht werdendes Selbstverständnis. Ein Selbstverständnis kann man nicht einfach beschaffen oder konstruieren. Wir müssen in unserer Gesellschaft und in unseren Heimen Veränderungsprozesse in Gang setzen, die schliesslich zu einem neuen Selbstverständnis unserer Heime führen. Um dieses Ziel zu erreichen, bedarf es allerdings bestimmter Voraussetzungen:

- Politiker und Politikerinnen, die sich auf hoher Ebene dafür einsetzen, dass unseren Betagten eine zeitgemässe, ganzheitliche Betreuung zuteil werden kann, damit ihre Würde – auch im Heim – gewahrt bleiben kann;
- Heimkommissionen – und ich denke hier insbesondere auch an die zahlreichen Regionalpolitiker und Regionalpolitikerinnen in Heimkommissionen, die unsere Heimverantwortlichen und ihre Mitarbeiter in all ihren Bemühungen in geeigneter Weise unterstützen;
- starke Verbände, die von einer breiten Mitgliederbasis solidarisch getragen werden und damit gegenüber zuständigen Behörden und Institutionen als massgebende Vertreter der Heime und ihrer Organe auftreten können;
- eine Presse, die sich nicht mit blosser Sensations-Berichterstattung begnügt, sondern sich konstruktiv und aufklärend um das Bewusstmachen der wesentlichen Entwicklungen und Zusammenhänge bemüht und damit die Heimverantwortlichen aller Stufen in ihren Aufgaben unterstützt;
- eine Gesellschaft, das heisst Menschen, die wieder fähig werden, zu Alter und Tod ein natürliches Verhältnis zu finden.

Wir müssen uns mit allen geeigneten Mitteln dafür verwenden, dass unsere Heime nicht weiter an den Rand unserer Gesellschaft gedrängt werden. Das Heim braucht seinen Platz mitten in unserer Gesellschaft, denn wir werden unsere Heime auch in Zukunft dringend nötig haben.

Auf dem Boden einer derart verstandenen Zusammenarbeit werden die Heime ein neues Selbstverständnis gewinnen. Ich bin ganz sicher!

Werner Vonaesch



Verein für
Schweizerisches Heimwesen

Heim-Verzeichnis

Ein Heimverzeichnis, wozu?

Um Versorgern, Heimen und anderen Interessierten einen umfassenden Überblick über das gesamte Angebot an Betreuungsplätzen im Erziehungsbereich zu verschaffen.

Das Heimverzeichnis VSA umfasst gegenwärtig 205 Institutionen in der deutschsprachigen Schweiz, geographisch geordnet und mit allen wichtigsten Informationen in einem einheitlichen Raster vorgestellt.

Heime für Kinder- und Jugendliche
Heilpädagogische Pflegefamilien
Sozialpädagogische Wohngruppen
Grossfamilien

Jährlich einmal erhalten Sie automatisch Änderungen und Neuzugänge gegen zusätzliche Verrechnung. Mit diesem Service verfügen Sie somit laufend über ein aktuelles Nachschlagewerk.

Preis: Fr. 74.– inkl. Ordner (zuzüglich Porto und Verpackungskosten)

Ich bestelle ein Heimverzeichnis

☐ Heimverzeichnis inkl. Ordner Fr. 74.–

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Unterschrift und Datum _____

Ich nehme davon Kenntnis, dass ich zirka jährlich automatisch eine Nachlieferung der ergänzten und korrigierten Blätter gegen Bezahlung erhalten werde. Die Nachlieferung kann ich jeweils bis Ende des Jahres **schriftlich** abbestellen.

Bitte einsenden an:

VSA Verein für Schweizerisches Heimwesen
Verlag, Seegartenstrasse 2
8008 Zürich, Tel. 01 383 47 07